

Banne die Sorge

Autor(en): **Fontane, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42
XX. Jahrgang
1930

Bern,
18. Oktober
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Banne die Sorge.

Von Theodor Fontane.

Schon mischt sich Rot in der Blätter Grün,
Reifeden und Afer sind im Verblühn,
Die Trauben geschnitten, der Hafer gemäht,
Der Herbst ist da, das Jahr wird spät.

Und doch — ob Herbst auch — die Sonne glüht.
Weg drum mit der Schwermut aus deinem Gemüt!
Banne die Sorge, genieße, was frommt,
Ehe Stille, Schnee und Winter kommt.

Simujah, die Königsfrau.

16

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Bögtlin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Ich bemühte mich, ihr solche Gedanken auszureden; aber sie schüttelte ihr Köpfchen wie eine, die weiß, was sie sagt und die davon unwiderlegbar durchdrungen ist. Bei diesem Anlaß bekannte sie mir auch jene Enttäuschung, welche sie beim letzten Besuch ihrer Schwester, der geliebten Raka, der Sultansfrau, erlebt hatte, und der Abgrund, der sich bei dem Gedanken an meine Entlassung vor ihr auftun mußte, weckte auch in meiner Seele ein Grauen. Sie hatte mir in der Tat alles geopfert. Um so schwerer war meine Verantwortung.

Allein, kaum hatte sie ihre Befürchtungen ausgesprochen, so war ihre Seele erleichtert und fand sie wieder den Weg, mir die meinen auszureden und die Möglichkeit einer Entlassung ins weite Feld zu rücken.

„Und dann“, fuhr sie gelassen fort, „unser Tuan Allah tut nur das Unausweichliche und will nur, daß wir uns, ohne zu murren, hineinfinden. Es wird alles so geschehen, wie es geschehen muß. Gelobt sei Allah!“

Die Ruhe, die sie gewonnen hatte, ging auf mich über, und ich mußte mich wiederum im stillen vor dem mutigen Sinn meiner Gefährtin verneigen.

Plötzlich stieß ein erfrischender Luftzug in die gewitterhafte Schwüle, die uns Wochen hindurch den Atem benahm; die Vögel im Lande fingen wieder an zu singen, und jede Brust schöpfte erleichtert neue Luft: Das Gerücht ging um, der Wüterich werde sich verziehen; und bald darauf war's eine bestimmte Nachricht, da er seinen Entschluß einem Angestellten, der ein Landmann von ihm war, mitgeteilt hatte.

Ueber die Nachfolge verlautete noch nichts; denn die Oberleitung stand einem unerwarteten Falle gegenüber und brauchte Zeit, um schlüssig zu werden. Dafür sprossen und wucherten nun Mutmaßungen aller Art aus dem Boden der Neugierde, so üppig wie das Unkraut auf einer Pflanz-

zung Sumatras, bewegten die Gemüter und riefen neue Beunruhigungen und Befürchtungen hervor, da es uns einstellte, wahrscheinlich vorkam, daß der abtretende Machthaber seinen Nachfolger selbst vorschlage. Dieser und jener wurde genannt; und, mit wenigen ehr- und machtsüchtigen Ausnahmen, waren wir geneigt und bereit, dem Vorgesetzten entgegenzukommen und ihm treue Helfer zu sein, da wir wohl einsahen, daß unsere Pflanzung nur durch vereinte Kraft wieder auf den früheren Stand gehoben werden konnte, was für uns alle vorteilhaft war. Betrachtete ich mich selber nicht gerade als einen Knopf, der immer viele seinesgleichen hat, und fühlte ich mich den Anforderungen, die man an einen Administrateur stellen muß, gewachsen, so wußte ich wohl, daß neben mir noch mehrere ältere Gehilfen standen, denen ich die gleichen Fähigkeiten zutraute, und so hielt ich den Kopf mir frei vom Dunst und Nebel überschwänglicher Hoffnung.

Simujah dagegen lebte der festen Ueberzeugung, daß ich zum Leiter berufen werde, da kein anderer unter so schwierigen Verhältnissen eine solche Arbeitsstreue und einen solchen Pflichteifer an den Tag gelegt habe wie ihr Tuan, ihr Freund und Bruder und Geliebter, und jeden Abend breitete sie ihre Hoffnung vor mir aus, stellte Blumen auf und entwarf Pläne, wie das zukünftige Heim des Administrateurs würdig auszustatten wäre. Ich nahm ihre Zukunftsträume fröhlich auf und spann daran gelegentlich mit, wußte ich nun doch, daß sie den Keim zu einem Wunder unterm Herzen trug und also auch an Alltagswunder glauben durfte. Immerhin gab ich ihr zu verstehen, daß der und jener von meinen Mitarbeitern die Standeserhöhung mindestens ebenso gut verdiene wie ich, und daß die Krönung, welche die von ihr ersehnte Beförderung für ihre lebhafteste Phantasie darstellte, ein Glücksfall sei und von verschiedenen Mächten